

Drei Städte im Vergleich: Laibach, Lemberg, Czernowitz

Was Postkarten sagen, flüstern und verschweigen

Heinrich Pfandl

Всё познаётся в сравнении.¹

Als die Donaumonarchie 1918 auseinanderbrach und in zahlreiche Nachfolgestaaten zerfiel, sahen sich eine Reihe von bedeutenden Städten, die bis dato von Mehrsprachigkeit und Pluralität gekennzeichnet waren, mit einer völlig neuen Situation konfrontiert, die nicht nur ethnisch und sozial, sondern auch sprachlich gewaltige Herausforderungen an sie stellte: Sie mussten ihren Platz in den neu entstandenen Nationalstaaten finden. Um die Lage dieser Städte und die Auswirkungen auf ihre heutige Situation/Position besser zu verstehen, muss zunächst ihre Vorgeschichte erklärt werden.

Der vorliegende Beitrag versucht, anhand von Postkarten aus den Jahrzehnten rund um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Situation in den Hauptstädten dreier Kronländer der Donaumonarchie zu vergleichen, deren Bevölkerungen sich, jede auf ihre Art, sowohl sozial wie auch ethnisch und sprachlich, von ihrem jeweiligen agrarischen Umland unterschieden: Ljubljana/Laibach, die Hauptstadt Krains, L'viv/Lwów/Lemberg, die Hauptstadt des Königreichs Galizien und Lodomerien, und Černivci/Cernăuți/ Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina.²

1 'Alles erkennt man im Vergleich.' Russisches Sprichwort.

2 Im Folgenden wird, der besseren Lesbarkeit wegen, von der mehrsprachigen Nennung der drei Städtenamen in der Regel abgesehen und stattdessen, wie auch schon im Titel des Beitrags, in Bezug auf die Zeit der Donaumonarchie die deutsche Bezeichnung verwendet. Dies gilt nicht für die Zeit nach 1918.

Laibach, slow. *Ljubljana*, in der Frühzeit der Postkarten noch eine Kleinstadt und die Hauptstadt Krains (lat. *Carniola*, slow. *Kranjska*, eine Bezeichnung, die wiederum durch die frühere slow. Form *Krajina* ‚Randgebiet‘ gestützt wurde) verzeichnete im Jahr 1880 24.824³ mehrheitlich slowenischsprachige Einwohner.⁴ Lemberg, polnisch *Lwów* und ruthenisch bzw. heute ukrainisch *L'viv*, war 1772 zu den Habsburger Ländern gekommen und die Hauptstadt des „Königreichs Galizien und Lodomerien“. Mit im Jahre 1880 bereits 107.734, mehrheitlich polnischsprachigen Einwohnern war Lemberg eine der größten Städte Zisleithaniens und der Donaumonarchie **überhaupt**. **Czernowitz**, rumänisch *Cernăuți* und ruthenisch bzw. heute ukrainisch *Černivci*, hingegen war ab 1774 Teil des oben genannten Königreichs Galizien und Lodomerien, wurde 1849 zur Hauptstadt der Bukowina und hatte 1880 44.600 mehrheitlich deutschsprachige Einwohner.⁵ Obwohl wir uns im Folgenden mit dem Bild dieser drei Städte in den Jahren 1895–1918 anhand der uns bekannten erhaltenen Postkarten beschäftigen, möchte ich aber dennoch zuvor noch einen kurzen Blick auf die Zeit danach werfen: Alle drei Städte fanden sich nach dem Ende der Donaumonarchie, wie oben bereits erwähnt, in neuen Nationalstaaten wieder: Laibach als Ljubljana im SHS-Staat, dem späteren Jugoslawien, Lemberg als Lwów im nach 130 Jahren wieder entstandenen Polen, und Czernowitz als Cernăuți in Rumänien. Allen drei Städten war gemein, dass sie sich in Staaten zurecht finden mussten, deren dominante Sprache nicht die Sprache der schon angesprochenen agrarischen Umlandbevölkerung war: Ljubljana mit seinem slowenischsprachigen Umland wurde vom serbischen Belgrad aus regiert, Lwów mit seinem ruthenisch- bzw. ukrainischsprachigen Umfeld vom polnischen Warschau aus, und das vielsprachige Cernăuți unterstand auf einmal dem rumänischen Bukarest. Die Frage, die es in diesem Aufsatz zu beantworten gilt, lautet also: Ist es möglich, anhand von Postkarten des Zeitraums 1895–1918 einen ungefähren Befund über die sprachliche Situation in den genannten Städten zu erstellen, wenn man davon ausgeht, dass Laibach in den beiden Jahr-

-
- 3 Statistische Angaben zu den Angaben der Umgangssprache nebst Quellenverweisen erfolgen in den Kapiteln zu den einzelnen Städten, s.u.
 - 4 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beide Geschlechter.
 - 5 Aus der reichen Literatur zu Czernowitz vgl. u.a. Harald Heppner (Hg.), *Czernowitz. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt*, Köln-Weimar-Wien 2000; *Mythos Czernowitz. Eine Stadt im Spiegel ihrer Nationalitäten*, Potsdam 2008; sowie Peter Rychlo (Hg.), *Czernowitz*, Klagenfurt/Celovec 2004 (= Europa erlesen).

zehnten vor dem Ende der Donaumonarchie dominant und zunehmend slowenischsprachig war, Lemberg dominant polnischsprachig und Czernowitz zwar multiethnisch besiedelt, doch dominant deutschsprachig? Spiegelt sich die jeweilige sprachliche Vielfalt in den uns bekannten erhaltenen Postkarten aus demselben Zeitraum wider, können uns die sprachlichen Besonderheiten der Aufdruck- und ggf. Mitteilungstexte etwas über die sprachliche Situation der jeweiligen Städte sagen? Das zur Verfügung stehende Material stützt sich zunächst auf eine begrenzte Anzahl an physisch greifbaren Postkarten aus der Sammlung des Verfassers (Laibach – ca. 80 Karten, Lemberg – ca. 40, Czernowitz – ca. 30), zahlreiche dazu in Bibliotheken und Internet-Quellen gesammelte Scans von Postkarten, sowie auf einige Monographien des Typus „Die Stadt N. in alten Ansichtskarten“, welche in den Fußnoten angeführt sind und auf die im Ausweis der Abbildungen gegebenenfalls verwiesen wird. Somit beträgt die Zahl der von uns eingesehenen Postkarten für den Zeitraum 1895-1918 für Laibach und Lemberg über 350 und Czernowitz über 150 Stück. Diese Zahlen des berücksichtigten Materials sind für verlässliche quantitative Aussagen zu gering und die Art der Auswahl ist nicht für alle drei Städte gleichermaßen repräsentativ. Trotzdem wird man immer wieder, gestützt auf die Kenntnis der Datenlage und veranlasst durch das Material selbst, zu allgemeinen Aussagen über die Postkartenlandschaft angeleitet werden und auch dazu, Gewichtungen vorzunehmen, es soll jedoch hier noch einmal auf deren Relativität hingewiesen werden.⁶

Die im Artikel publizierten Karten stammen, wie bereits ausgeführt, mehrheitlich aus der Sammlung des Autors dieser Zeilen, finden jedoch fast durchwegs *type*-Entsprechungen in den anderen eingesehenen Sammlungen (die slowenische National- und Universitätsbibliothek NUK, Verkaufsplattformen Ebay, delcampe u. a.). Wir verwenden hier die auf Charles S. Peirce zurückgehende Begrifflichkeit von *type* und *token*, um zwischen dem jeweiligen Postkartenmotiv in seiner entsprechenden Ausführung (*type*), und den zahlreichen davon existierenden konkreten Exemplaren (*tokens*), also den individuellen, postalisch gelaufenen oder nicht gelaufenen Einzelexemplare der Auflage eines Motivs, zu unterscheiden.

6 Einen guten Überblick über das multikulturelle Österreich, diesen „Staat der Kontraste“ (G. F. Umlauf, 1876), mit einer Fülle an Zitaten zu Begriffen wie Multi- und Plurikulturalität bietet der Beitrag von Peter Rychlo im Tagungsband der 5. Österreich-Tage in Drohobytsch: P. R., „Multikulturalität und Mehrsprachigkeit in der Donaumonarchie 1848-1918“, in: Jaroslav Lopuschanskyj, Oleh Radchenko (Hg.), *Komparatistische Forschungen zu österreichisch-ukrainischen Literatur-, Sprach- und Kulturbeziehungen*, Drohobytsch, Graz 2018, S. 251-260.

WIE LAIBACH ZU LJUBLJANA WIRD

Als Ausgangspunkt für unseren Blick über die geographischen Grenzen unseres von Oktober 2016 bis September 2020 laufenden Forschungsprojekts zur Untersteiermark *Postcarding Lower Styria* nehmen wir die Hauptstadt des Kronlandes Krain Laibach: Die Stadt hatte entsprechend der Sprachenerhebung⁷ von 1880 bei 24.824 Einwohnern 22,8% deutschsprachige und 75,9% slowenischsprachige Bewohner,⁸ dieses Verhältnis änderte sich jedoch bis zur letzten Zählung der Donaumonarchie entscheidend: Von 41.727 Einwohnern gaben 1910 nur noch 14,3% das Deutsche als Umgangssprache an, während der Anteil der Bürger mit slowenischer Umgangssprache auf 81,1% angewachsen war.⁹ Die Gründe dafür waren mannigfaltig und können hier nicht im Detail erörtert werden; als Stichworte mögen Faktoren wie der Zuzug aus dem slowenischen Umland, das Erstarken des slowenischen Nationalbewusstseins dank der Übernahme der Stadt durch den Bürgermeister Ivan Hribar (1896) sowie eine gewisse nationale Homogenisierung genannt werden, welche üblicherweise, und so auch hier, die jeweilige Mehrheit begünstigt.

Auch wenn bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wichtige Impulse zur slowenischen Nationsfindung aus Wien, Graz, Klagenfurt/Celovec und Trieste/Triest/Trst kamen,¹⁰ kristallisierte sich doch Laibach mit seinem stark slowenisch geprägten

-
- 7 Wir sind uns dabei der Problematik der Spracherhebungen, die eher Macht- als reale Sprachverhältnisse abbilden, durchaus bewusst (vgl. dazu Emil Brix, *Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910*. Wien, Köln, Graz 1982) und verstehen die Angaben dazu in diesem Artikel lediglich als Orientierungshilfe.
- 8 *Die Bevölkerung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nach Religion, Bildungsgrad, Umgangssprache [...], 2. Heft [...]*, Wien 1882, S. 32, zitiert nach <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ors&datum=0001&page=276&size=45> (11.01.2020)
- 9 *Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. 2. Heft des ersten Bandes. Die Bevölkerung nach der Gebürtigkeit, Religion und Umgangssprache [...]*, Wien 1914, S. 43. Zit. nach <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ost&datum=0001&page=318&size=281> (21.01.2020). In absoluten Zahlen war der Anteil der Deutschsprachigen etwa gleich hoch wie 1880.
- 10 Vgl. dazu Karin Almasy, *Kanon und nationale Konsolidierung. Übersetzungen und ideologische Steuerung in slowenischen Schullesebüchern (1848-1918)*, Wien, Köln, Weimar 2018, S. 170ff.

krainerischen Umland gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Zentrum der slowenischen nationalen Bewegung heraus. Die anderen Städte mit slowenischsprachigem Umland kamen dafür nicht in Frage: Maribor/Marburg und Klagenfurt/Celovec waren mehrheitlich deutschsprachig, in Trieste/Triest/Trst waren das Italienische und das Deutsche starke Konkurrenten für das Slowenische. Dazu kam, dass die slowenische Literatursprache ihre Vorbilder in Texten sah, die großteils in Krain entstanden bzw. von Krainern geschrieben worden waren – seien es die religiösen Übersetzungen Primož Trubars oder Jurij Dalmatins aus dem 16. Jahrhundert, seien es Texte der Krainer Vodnik oder Linhart aus dem 18. Jahrhundert, und vor allem hatte auch der slowenische ‚Goethe‘ der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, France Prešeren, seine Heimat in Oberkrain. Vor diesem Hintergrund müssen wir das Auftauchen der Korrespondenzkarte (später der bebilderten Postkarte) sehen, um zu verstehen, warum ein ähnlicher Befund nicht annähernd auch für Maribor/Marburg, Klagenfurt oder Triest/Trieste/Trst erstellt werden kann.

Die mehrsprachigen Korrespondenzkarten wurden in Österreich-Ungarn offiziell im Jahre 1871 eingeführt.¹¹ In seinem einleitenden Beitrag zur Postkartenpublikation *Pozdrav iz Ljubljane* (1986)¹² zeigt der tiefste Kenner slowenischer Postkarten, Walter Lukan, Beispiele aus dem Jahre 1873, die bereits mit der Genre-Angabe „Correspondenz-Karte. Listnica“ (1873) und wenig später (1873 bzw. 1880) mit der danach üblichen slowenischen Entsprechung *dopisnica*, einer Entlehnung aus dem čech. *dopisnice*¹³, versehen sind. Auch für Ljubljana gilt, was für die Frühzeit der Postkarte überall gesagt werden kann: Die Auswahl der Aufdrucktexte, ja bisweilen sogar die Frage der Sprachwahl seitens des Postkartenversenders ist vor allem eine Frage der Machtverhältnisse sowie der ökonomischen oder sonstigen pragmatischen Erfordernisse. Postkarten werden von Menschen geschrieben, die zunächst des Schreibens und Lesens kundig sein müssen, sich zum Zeitpunkt des Schreibens oft nicht in ihrem eigentlichen Wohnort/Aufenthaltort befinden und außerdem sehr oft überregionale Kommunikationsakte vollziehen (Dienst- und Geschäftsreisende, Touristen, usw.). Postkarten starten auch weitgehend als „deutsche Mode“. So ist erklärlich, warum vor allem in der Frühzeit der Postkarten für Ljubljana sehr viele rein deutsche Aufdrucktexte oder zumindest (und zunehmend) zweisprachige Karten festgestellt werden können. Im zitierten Bildband *Pozdrav iz Ljubljane* sind, unabhängig von der Sprache der Aufdrucktexte, die frühesten Karten ab 1895 feststellbar, in der Sammlung des

11 Ausführliches dazu im Beitrag von Eva Tropper in diesem Band.

12 Walter Lukan, „H kultumi zgodovini razglednic“, in: Marjan Krušič (Hg.), *Pozdrav iz Ljubljane. Mesto na starih razglednicah*, Ljubljana 1986, S. 6-23, hier: S. 6-7.

13 *Korrespondenz-Karte*, gebildet aus dt. *korrespondieren*, čech. *dopisovat si*, davon čech. *dopisnice*.

Autors dieser Zeilen ab 1897. Anfangs war die Postkarte noch ein weitgehend elitäres Medium – es handelte sich dabei vorwiegend um teuer zu produzierende Lithographien, die mehrheitlich in großen Städten Zentraleuropas hergestellt wurden (Wien, München, Leipzig, Dresden). In dieser Zeit, 1896, wird auch erstmalig ein bewusster Slowene – Ivan Hribar – zum Bürgermeister der Stadt ernannt. Dieser Umstand fand seine Parallele nicht nur in der Verstärkung der slowenischen Aufschriften im öffentlichen Raum (Amtsbezeichnungen, Betriebe, Straßenschilder), sondern ebenso in der sprachlichen Ausgestaltung von Postkarten, die auch dank neuer Techniken ökonomisch zusehends billiger hergestellt werden konnten. Zumindest zwei davon (*types*) trugen das Konterfei des erwähnten beliebten Politikers; hier eine davon aus der oben erwähnten Publikation:

Abb. 1: *Pozdrav iz Ljubljane*. Ivan Hribar, župan, Verlag Dragotin Binder, Dunaj [Wien], gelaufen 1898



Quelle: Vasilij Melik, „Ljubljana pred prvo svetovno vojno“, in: Marjan Krušič (Hg.), *Pozdrav iz Ljubljane*, Ljubljana 1986, S. 33.

Eine Standardkarte der Mitte der 1890er-Jahre ist jedoch rein deutsch bedruckt und sieht z. B. so aus:

Abb. 2: Theater. Laibach, Verlag Stengel & Co., Dresden, gelaufen 1898 oder 1899



Quelle: Sammlung Pfändl (01485)

Neben solchen, rein deutsch bedruckten Karten, kommen ab der Mitte der 1890er Jahre zunehmend zweisprachige und auch einsprachig slowenisch bedruckte Exemplare in Gebrauch. Einen guten Eindruck vom quantitativen Verhältnis bietet der oben erwähnte Bildband *Pozdrav iz Ljubljane*, dessen Herausgeber keinerlei Berührungsängste mit rein deutsch beschrifteten Karten der Zeit zeigte und für die 1890er Jahre eine Dominanz deutscher Aufdrucktexte, für das Jahrzehnt nach 1900 ein ausgewogenes Verhältnis und für die 1910er Jahre eine Dominanz des Slowenischen dokumentiert.

Bereits in dieser Frühzeit findet man allerdings auch slowenische Spuren auf der Mehrzahl der Karten. Dass jedoch die Einführung slowenischer Entsprechungen nicht immer ohne Hindernisse vonstattenging, sieht man an folgender Karte:

Abb. 3: Ljubljane. – Laibach. Mèstni trg – Rathausplatz. Verlag Stengel & Co., Dresden, gelaufen 1898



Quelle: Sammlung Pfandl (01534)

Sowohl die Endung der Stadt („Ljubljane“ statt *Ljubljana*), das in keiner slawischen Sprache existierende Graphem „ü“ (mit schüsselförmigem Halbkreis) für „u“ sowie das für das Slowenische untypische Vokalzeichen in „Mèstni trg“ (statt *Mestni trg*) zeugen davon, dass die Karte von Druckern hergestellt wurde, die des Slowenischen nicht mächtig waren.

Elegant erzieht sich hier schon ein Laibacher slowenischer Verleger aus der Affäre, wenn er die folgende, auch für das deutsche Publikum bestimmte Karte produziert:

Abb. 4: *Gruss aus Laibach. Slov. National-Haus (Narodni dom), Verlag Ivan Bonač, Laibach, gelaufen 1897*



Quelle: Sammlung Pfändl (01482)

Diese Karte ist zwar rein deutschsprachig beschriftet, der Verleger fügt jedoch den Original-Namen des „National-Hauses“ in der Form *Narodni dom* quasi als Eigennamen hinzu; auch später findet man diese Einrichtung, den Sitz slowenischer Institutionen und Vereine in einer Stadt, immer wieder, auch auf rein deutschsprachigen Karten, ohne Erklärung slowenisch beschriftet (siehe die Beispiele aus Maribor/Marburg¹⁴, Celje/Cilli, Ptuj/Pettau, Slovenj Gradec/Windischgraz oder Brežice/Rann in der Sammlung Polos).

Im Folgenden eine Karte, die schon aufgrund ihrer Vielfalt vielleicht untypisch erscheint, die es aber erlaubt, einige Phänomene der Zeit zu kommentieren:

14 Suchanfrage s.v. „narodni dom“ in <https://gams.uni-graz.at/context:polos>. Ein Beispiel für Maribor/Marburg bietet Abb. 4 im Beitrag von Jerneja Ferlež in diesem Band.

Abb. 5: Ljubljana-Laibach, Verlag Fr. Iglič Ljubljana/Laibach, gelaufen 1905



Quelle: Sammlung Pfandl (01510)

Wir sehen auf der Bildseite elf Stadtmotive, die durchgehend zweisprachig slowenisch-deutsch beschriftet sind und offensichtlich einen Bildkanon repräsentieren, den auch der Verleger für repräsentativ hielt. In der Mitte ist, offensichtlich noch ein Erbe aus der Zeit vor 1905, eine stattliche Fläche für eine individuelle Mitteilung vorgesehen, welche der Schreiber jedoch kaum nützt, da er den Großteil seines handschriftlichen Grußtextes bereits nach dem neuen Erlass von 1904 bezüglich der Trennung der Adressseite in die linke Hälfte ebendieser eingetragen hat.

Die Aufschriften unter den Bildern sind in Blockbuchstaben gehalten, was sie angesichts des Platzmangels wohl etwas leichter lesbar machen sollte. Das Theater heißt hier noch „Gledišče“ (statt, wie ab ca. 1900 und wie heute, *gledališče*, beides Bildungen zum Verb *gledati* ‚schauen‘), in der deutschen Entsprechung TEATER fehlt der Buchstabe *h*. In der slowenischen Entsprechung des Kaiser-Josef-Platzes wird, wie vor 1918 häufig, die deutsche Wortstellung übernommen (hier: „Cesarja Jožefa trg“ statt slow. *Trg Cesarja Jožefa*; vgl. diesen Calque-Typus auch auf anderen Karten „Marije Terezije Cesta“, Marie-Theresien-Straße, „Franc-Jožefa jubilejni most“, Franz-Josef-Jubiläumsbrücke – sic auf den Postkarten). Auffällig ist die vermeintliche Notwendigkeit, im Sinne der durchgehenden Zweisprachigkeit auch auf dieser Karte, wie in Abb. 4, ein Gebäude zweisprachig auszuweisen, dessen Namen auf den slowenischen Postkarten der Untersteiermark dieser Zeit

(Celje/Cilli, Maribor/Marburg, Brežice/Rann) in der Regel unübersetzt bleibt¹⁵ – das *Narodni dom*, das hier als „VOLKSHAUS“ bezeichnet wird: Man hätte es auch, wie in Abb. 4, mit *Nationalhaus* übersetzen oder diese Bezeichnung als Eigennamen, wie auf anderen Karten, unübersetzt lassen können. Über die Gründe für diesen eklatanten Unterschied kann man nur spekulieren – wollte man das Wesen des *Narodni dom* auch für die deutschsprachige Minderheit oder für Ortsfremde verständlich gestalten? Spuren einer ähnlichen Problematik trifft man auf zahlreichen Dorfkarten der Zeit anhand der Entsprechungen für dt. *Volksschule*, die, auch auf den Gebäuden selbst, abwechselnd als *Narodna šola* und *Ljudska šola* auftauchen.¹⁶

Das vielleicht interessanteste Beispiel dieser Bildreihe aus linguistischer Sicht liefert uns das Bild rechts unten mit dem Aufdruck SPITALSKE ULICE – SPITALGASSE. Es handelt sich um die heute vergessene Pluralform des Substantivs *ulica* ‚Gasse‘ in der Form *ulice*, welche auf Postkarten und Straßenschildern der Jahrhundertwende jedoch die Norm darstellte. Bezüglich der Tradition dieser Wortform und der Gründe für deren Verwendung im ausgehenden 19. Jahrhundert muss aus Platzgründen hier auf eine im Entstehen begriffene Arbeit mit reichlichem Illustrationsmaterial verwiesen werden.

Eine Darstellung der Postkartenlandschaft dieser Stadt wäre jedoch unvollständig, würde sie nicht auf einen zwar quantitativ unbedeutenden, jedoch symptomatisch wichtigen Aspekt hinweisen – die Spuren nationaler Konflikte, die man dem Material entnehmen kann. In meiner Sammlung von etwa 70 physisch vorhandenen Karten aus Laibach befinden sich lediglich zwei (!) Karten, auf denen die handschriftliche Streichung der slowenischen Namensform festzustellen ist¹⁷; von den mir nur in Reproduktionen bekannten etwa 350 Laibacher Karten weisen 11 derartige Streichungen (in beide Richtungen) auf. Die Streichung des Grußtextes oder Ortsnamens in der Sprache des jeweils anderen nationalen Lagers und

15 Vgl. in der Online-Datenbank POLOS die Objekte polos_2034, polos_2083, polos_3019, polos_794, polos_1110 (Celje, Maribor, Brežice, Ptuj, Slovenj Gradec), abrufbar auf <https://gams.uni-graz.at/archive/objects/context:polos/methods/sdef:Context/get?mode=collection> über die Suche „Narodni dom“.

16 Vgl. für die Untersteiermark zahlreiche Beispiele aus der Datenbank POLOS zu „Narodna šola“: <https://gams.uni-graz.at/o:polos.1077>, <https://gams.uni-graz.at/o:polos.1183> u.v.a. (Suchbefehl: *narodna šola*; analog: *ljudska šola*).

17 Dieser geringe Anteil ist umso auffälliger angesichts der Tatsache, dass meinerseits beim Sammeln des Materials für meine Sammlung, sprich: dem Erwerb der Karten in Antiquariaten, auf Flohmärkten und via Internet, gerade auf solche Exemplare besonders Bedacht genommen wurde.

deren Ersetzung in der eigenen Sprache war nämlich eine typische und nicht ganz seltene nationale Einschreibung auf ansonsten apolitischen Postkarten und sollte wohl die Geringschätzung der jeweils anderen Sprache verdeutlichen. Dies ist im Vergleich zum Befund in der Untersteiermark ein sehr geringer Prozentsatz, der sich wahrscheinlich durch die eindeutigen sprachlichen und ethnischen Mehrheitsverhältnisse in Laibach erklären lässt.¹⁸

Direkt wird der Nation(alist)enkampf nur auf zwei der mir bekannten Karten angesprochen, hier eine davon:

Abb. 6: Slovenische Kulturarbeit. Restaurationssaal des deutschen Kasinos in Laibach nach dem windischen Überfall am 20. Septemb. 1908, Verlag des deutschen Schulvereins, Wien, ungelauten, um 1908.



Quelle: Sammlung Pfandl (01535).

Hier wird auf einen Überfall im September 1908 auf das deutsche Kasino (und die sichtbaren Spuren der Auseinandersetzungen) Bezug genommen, der durch einen anderen nationalen Konflikt in Ptuj/Pettau wenige Tage zuvor ausgelöst worden war: Dort hatte der Kyrill- und Method-Schulverein seine alljährliche Tagung abgehalten, was zu Zusammenstößen mit deutschnationalen Gruppierungen geführt

¹⁸ Vgl. dazu ein Beispiel im Beitrag von Karin Almasy in diesem Sammelband.

hatte; in der Folge wurden bei Solidaritätsbekundungen in Ljubljana drei Slowenen erschossen.¹⁹ Der größere politische Kontext für diese heftigen Nationalitätenkonflikte war die Annexion Bosniens in diesem Jahr. Die Annexion schürte vor allem auf deutschnationaler Seite die Befürchtungen, dass damit einer Slawisierung der Monarchie und einer Stärkung jugoslawistischer und trialistischer Ideen Vorschub geleistet würde. Die antislawische – und das heißt in Ljubljana antislovenische – Propaganda auf deutschnationaler Seite in Presse und Öffentlichkeit war demnach gerade 1908 besonders scharf und richtete sich v. a. gegen slowenische liberale Politiker wie den oben erwähnten Bürgermeister Ivan Hribar; die Stimmung war entsprechend aufgeladen.²⁰ Am 20./21. September 1908 wurde im Zuge dieser politischen Spannungen das Laibacher Kasino – ein schon seit längerem symbolisch ‚deutscher‘ Ort, also eine Art Kontrapunkt zum unweit davon gelegenen *Narodni dom* – zur Zielscheibe slowenischer Protestaktionen. Um die deutsche Opferrolle zu betonen, machte der *Deutsche Schulverein* in der Folge diesen Vandalenakt zu einem Postkartenmotiv. Auf einer zweiten, hochformatigen Karte mit diesem Motiv werden sogar die zertrümmerten Fenster der Fassadenwand straßenseitig präsentiert. Allein die Tatsache, dass beide mir bekannten Karten nicht gelaufen sind und mir keine versendeten derartigen Karten bekannt sind, deutet allerdings auf eine doch begrenzte Resonanz dieses Zwischenfalls auf der Ebene der Postkarten hin, auch wenn diese Vorfälle von 1908 der Anlass für die Herausgabe nationalistischer Spendenmarken (slow. *narodni kolki*) beider Seiten wurden.

Der Blick auf nur wenige Postkarten Laibachs zwischen 1896 und 1918 zeigt, dass hier sehr wohl die beiden Volksgruppen bis auf wenige Episoden friedlich koexistierten und dass diese Stadt – im Unterschied zu den drei untersteirischen Städten und nicht zuletzt dank der Tätigkeit des slowenischen Bürgermeisters – einen unbestritten slowenischen Charakter trug, wenn auch das Deutsche als Sprache der interethnischen Kommunikation in vielen Bereichen (Zeitungen, Hochkultur usw.) unübersehbar vorhanden war.

19 Vgl. z.B. den Bericht im „Slovenski narod“ vom 21.09.1908, S. 1, zitiert nach <http://www.dlib.si/stream/URN:NBN:SI:DOC-QDFU5OKI/b6a6bad3-6bc8-4117abb1-3f390161a346/PDF> (11.01.2020).

20 Vgl. dazu Janez Cvim, *Trnjavski trikotnik. Politična orientacija Nemcev na Spodnjem Štajerskem (1861-1914)*, Maribor 1997, S. 315-318.

LWÓW UND LEMBERG, LWÓW UND LÉOPOL, FREMDBESTIMMT L'VOV UND FAST NIE L'VIV.

Lwów/L'viv/Lemberg ist die bei weitem größte der drei hier zu besprechenden Städte, und außerdem die Hauptstadt des bevölkerungsreichsten Kronlandes der Habsburgermonarchie. Da diese Stadt die Hauptstadt von gesamt Galizien war, in welchem die Polen die stärkste Bevölkerungsgruppe darstellten, war die polnische Elite dran interessiert, die Stadt als dominant polnisch darzustellen, was angesichts der Bevölkerungsverhältnisse auch nicht schwer fiel: 1880²¹ führten von 107.734 Einwohnern 91.870 (85,2%) an, Polnisch als Umgangssprache zu verwenden, 1910 waren es von inzwischen 206.113 Einwohnern 172.580 (83,7%), die sich für Polnisch entschieden. In beiden Jahren lag an zweiter Stelle das Ruthenische (1910 mit 10,6%), gefolgt von einer relativ geringen Anzahl an Deutsch Sprechenden (1910: 2,9%), die sich v.a. aus österreichischem Verwaltungspersonal rekrutierte. Dieser Anteil war auch deshalb so gering, da die ansässige jüdische Bevölkerung in Lemberg mehrheitlich und zunehmend das Polnische als Umgangssprache angab.²²

Der Befund der Ansichtskarten spiegelt denn auch jenes *Gentlemen's agreement*, welches das Haus Habsburg mit den Polen stillschweigend eingegangen war: In Galizien mögen sie als Dank für ihre „Deutschfreundlichkeit nach Belieben walten und hausen, zugleich aber Loyalität gegenüber dem Wiener Hof beweisen.“²³ Die Drucktexte der Postkarten Galiziens, besonders aber jene der quasi polnischen Enklave Lwów/Lemberg, stellen entsprechend ein beredtes Zeugnis über diese Vereinbarung und die starke Polonisierungspolitik in Galizien aus.

Ohne hier der Versuchung nachgeben zu wollen, sich zu quantitativen Aussagen aufgrund der Analyse von etwa 350 physisch und elektronisch eingesehenen Postkarten (*types*; was im konkreten Fall etwa 450 *tokens* entspricht) verleiten zu lassen, kann doch festgestellt werden, dass sich darunter nur wenige Karten ohne

21 für 1880: *Die Bevölkerung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nach Religion, Bildungsgrad, Umgangssprache [...]*, 2. Heft [...], Wien 1882, S. 102, zit. nach <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ors&datum=0001&page=346&size=44>; für 1910: *Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. 2. Heft des ersten Bandes. Die Bevölkerung nach der Gebürtigkeit, Religion und Umgangssprache [...]*, Wien 1914, S. 48, zitiert nach <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ost&datum=0001&page=323&size=28> (Zugriff jeweils 11.01.2020).

22 Vgl. Brix, *Die Umgangssprachen*, S. 353ff.

23 Vgl. ebda, *et passim* im Kapitel zu Galizien.

polnische Aufschrift befinden – offensichtlich hätte dies wohl als Affront gegen die in Galizien so allmächtigen Polen gegolten. Selbst in der umfangreichsten und akribischsten Darstellung von Postkarten dieser Stadt, einem 2002 in Krakau herausgegebenen polnisch-ukrainischen Katalog²⁴ mit etwa 350 nur mit Bildseiten reproduzierten Postkarten, findet man nur sehr wenige Karten, in deren Aufdrucktexten das Polnische fehlt: Bei den russisch bedruckten Karten handelt es sich meist um Darstellungen von griechisch-orthodoxen Kirchen und Klöstern; bei den ruthenisch bedruckten entsprechend um griechisch-katholische Kirchen und Klöster. Wie polnisch die Stadt kodiert wurde, zeigen die im genannten Katalog abgebildeten Karten zur internationalen (!) Landesausstellung („Powszechna Wystawa Krajowa“) von 1894, welche ausschließlich anhand von einsprachig polnisch gedruckten Postkarten dargestellt wurde.²⁵

Mehrsprachigkeit auf den Aufdrucktexten der Postkarten von Lemberg ist demnach meistens eine Kombination von Polnisch mit einer überregionalen ‚Weltsprache‘: Deutsch oder Französisch. Die Namensnennung der Stadt erfolgt auch immer nach dem Muster polnisch – deutsch und/oder französisch. So sieht denn die Standardkarte aus der Frühzeit der Lemberger Postkarten in etwa wie folgt aus:

24 Irina Kotlobulatowa, *Lwów na dawnej pocztowce*, Krakow 2002.

25 Eine davon vgl. Kotlobulatowa, *Lwów*, S. 278.

Abb. 7: Lwów – Lemberg, Verlag Römmler und Jonas, Dresden, gelaufen 1900



Quelle: Sammlung Pfandl (01468)

Wie auf der Karte zu sehen, ist der handschriftliche Grußtext auf Deutsch gehalten: Dies betrifft die Mehrheit der uns bekannten Karten aus Lemberg zwischen 1900 und 1918, unabhängig vom Aufdrucktext, und ist einerseits dadurch zu erklären, dass die deutsche Sprache als (überregionale) *lingua franca* der interethnisch regionalen Kommunikation diene, andererseits durch die Tatsache, dass die aus Lemberg gelaufenen Postkarten sehr oft ins Kernland der Monarchie, also in deutschsprachige Lande, versandt wurden.²⁶ Etwas weniger häufig findet man bei den handschriftlich verfassten Individualtexten das Polnische, während andere Sprachen, wie Ruthenisch oder Russisch (s.u.), nur vereinzelt anzutreffen sind.²⁷

26 Ein möglicher Einwand, dieser Befund wäre durch die Sammeltätigkeit von Österreich aus zu erklären, kann weitgehend entkräftet werden: Ich sammle seit Jahren auf internationalen und europäischen Plattformen (internationalen: ebay.com, belgischen: delcampe.com – mit Anbietern aus der ganzen Welt; ungarischen: www.htaukio.com) und kenne die Postkartenlandschaft der Jahrhundertwende daher von mehreren Seiten.

27 Ein frühes Beispiel für einen ruthenischen Mitteilungstext (1900) findet man im zitierten Katalog, vgl. Kotlobulatowa, *Lwów*, S. 25.

Abb. 8 und 9: Teatr miejski – Lwów, Zakład Światłodruków
[Lichtdruckbetrieb] Lwów, gelaufen 1902



Quelle: Narodna in univerzitetna knjižnica Ljubljana

Ein anderes, ebenso deutschsprachiges Beispiel bietet uns eine bildseitig polnisch bedruckte Karte (Abb. 8 und 9), die 1902 aus Lemberg nach Komárom in Ungarn versandt wurde. Auch hier bedient sich der Schreiber der deutschen Sprache, wenn er sich an eine offensichtlich kroatische Adelige wendet.

Diese Karte ist deshalb von Interesse, weil sie das erste mir bekannte Zeugnis eines ruthenischsprachigen Ausweises einer Bezeichnung für dt. *Korrespondenz-Karte* in der Form *Карта кореспонденційна* (*Karta korespodencijna*) liefert, während die polnische (Haupt-)Bezeichnung das polnische Äquivalent für dt. *Postkarte* spiegelt. Der oben zitierte ruthenische Terminus, eine 1:1-Übernahme des polnischen Äquivalents *Karta korespondencyjna*²⁸, konkurrierte am Beginn des 20. Jahrhunderts mit einem anderen ruthenischen Terminus, *Переписний листок* (*Perepisnyj listok*), wie wir ihn z. B. auf der folgenden, in slowenischer Sprache von einer weiblichen Schreiberin verfassten Karte sehen:

Abb. 10: Lwów. Kościół św. Jura, Wydawnictwo Salonu Malarzy Polskich [Verlag des Salons polnischer Maler], Kraków, gelaufen 1910



Quelle: Narodna in univerzitetna knjižnica Ljubljana

28 Daneben gab es im Polnischen noch die Termini *karta pocztowa* und das modernere *pocztówka*, das sich schließlich durchgesetzt hat.

Es besteht die Vermutung, dass neben Polen vor allem Schreibende aus anderen slawischsprachigen Gegenden rein polnisch bedruckte Karten gekauft und verschickt haben könnten, da der Autor dieser Zeilen in der slowenischen National- und Universitätsbibliothek (NUK) in Ljubljana fast ausschließlich bildseitig nur polnisch bedruckte Karten vorgefunden hat, was ein völlig anderes Bild der Lemberger Verhältnisse ergibt, als dies aufgrund der eigenen Sammeltätigkeit entstanden ist. Erneut zeigt sich, dass die jeweilige Sicht entscheidend davon abhängig sein kann, wer, wie, wann und nach welchen Kriterien Postkarten gesammelt hat und welche Sammlung ein Historiker oder Linguist für seine Analyse zurate zieht, weshalb man mit verallgemeinernden und quantitativen Aussagen besonders vorsichtig sein sollte.²⁹ Zufällig ist es hier auch möglich, eine Erklärung für den Befund in der NUK zu versuchen: Bei den Adressaten dieser Karten handelt es sich zumindest teilweise um nationalbewusste Slowenen, die uns schon aus unserer Recherchetätigkeit zur Untersteiermark bekannt waren.³⁰

Ebenso als polnisch nationalbewusstes Zeichen sind Karten zu werten, welche im Aufdrucktext das Sprachenpaar Polnisch-Französisch zeigen, fungierte ansonsten doch die deutsche Sprache in Zisleithanien *de lege* – aber auch *de facto* – neben der polnischen als verbindendes Glied der unterschiedlichen Nationalitäten.³¹ Derartige Karten, obwohl quantitativ in der Minderheit, mussten von den Produzenten als deutlicher Affront gegen das allmächtige Deutsch intendiert gewesen sein, da weiter entfernt lebende einsprachige deutsche Leser aufgrund der Bezeichnungen „Lwów“ und dem wenig bekannten französischen „Léopol“ die Stadt nicht ohne Weiteres identifizieren konnten. Eine der mir bekannten Karten dieses polnisch-französischen Typs zeigt zudem noch andere Hinweise auf eine antideutsche Haltung:

29 Vgl. dazu auch den Beitrag von Eva Tropper in diesem Band.

30 Vgl. die Fallstudien in Almasy/Tropper, *Štajer-Mark*, S. 120-133, 134-147.

31 Zur rechtlichen Lage der einzelnen Sprachen in Galizien vgl. die Darstellung bei Wolf-dieter Biehl, „VI. Die Ruthenen“, Adam Wandruszka, Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band III/1. Die Völker des Reiches*, Wien 1980, S. 555-584, hier S. 568-570.

Abb. 11 und 12: Lwów. Ulica Akademicka i gmach izby handlowej. Léopol. – Rue de l'academie [sic] et la Chambre de commerce, Verlag Wydawnictwo Salonu Malarzy Polskich w Krakowie. [‘Verlag des polnischen Malersalons in Krakau’], gelaufen 1914



Quelle: Sammlung Pfandl (LB-HP4)

Auf der Adressseite schreibt der Absender zwar in deutscher Sprache eine einfache Grußformel („Herzliche Grüße sendet Ihnen Ihr erg. J.D.“), er hält die Adresse ebenfalls deutsch („Herrn N. Weil, Wien“), bezeichnet jedoch den Absenderort in polnischer Sprache (Lwów, 21.1.13) und irrt sich dabei noch im Datum – wie dem Stempel unschwer zu entnehmen, schrieb man am 21. Jänner bereits das Jahr 1914.

Neben den zahlenmäßig überwiegenden polnisch-deutschen Karten, den zahlreichen rein polnischen und den wenigen polnisch-französischen sucht man fast vergeblich nach im Alltag verwendeten Lemberger topographischen Ansichtskarten mit– sei es zusätzlichen – ruthenischen Aufdrucktexten (wie wir sie aus Brody, Stanislaw, Kolomea und einigen anderen kleineren Orten kennen). Im zitierten Katalog sind zwar einige Karten von Kirchen und anderen Gebäuden mit ruthenischem Aufdrucktext³² verzeichnet, doch hatten diese, wenn man der Zusammensetzung der heutigen Sammlungen, Bildbänden und sonstigen Publikationen vertrauen kann, vermutlich geringe Breitenwirkung; die meisten davon blieben auch postalisch unverwendet.

Es lassen sich allerdings einige Belege aus den Jahren 1914-1915 ausfindig machen, auf denen als zusätzliche Sprache nicht das Ruthenische, sondern das Russische auftaucht: Einerseits handelt es sich dabei um Karten der russischen Besatzungszeit (Okt. 1914 – Sept. 1915), vornehmlich von Verlagen des Großverlegers Dawid Grund³³, andererseits um Karten russophiler Provenienz, die, zum Teil auch schon davor, vor allem vom Verlag „Rusalka“ und von dessen Ableger hergestellt wurden.³⁴

Hier ein Beispiel einer dreisprachigen Druckaufschrift aus der Zeit der russischen Besatzung Lembergs und Ostgaliziens:

32 Vgl. die Abbildungen mit ruthenischem Aufdrucktext in Irina Kotlobulatowa, *Lwów na dawnej pocztowce*, Krakow 2002, S. 24, 39, 138, 141, 229, 236, 240, 264, 300 (bildseitig mit russischer Aufschrift des Geschäfts: „Народная торговля“ 'Volks-Handel'), 301. Da ich selbst (bezeichnenderweise) über keine ruthenisch bedruckte Karte aus Lemberg verfüge, müssen wir uns hier auf Verweise auf die genannte Publikation beschränken.

33 Aufgelistet in Kotlobulatowa, *Lwów*, S. 379-380.

34 Ebda, S. 396-397.

Abb. 13 und 14: Lwów – Ul. Walowa. Lemberg – Walowagasse. Львовъ – Ул. Валовая, Verlag Wydawnictwo kart artystycznych D. Grunda, Lwów, gelaufen 03.04.1915 von Voločys'k nach Petrograd



Quelle: Sammlung Pfandl (LB-HP1)

Gedruckt wurde die Karte von Dawid Grund in Lemberg, mit einem Vermerk in polnischer Sprache ‚Genehmigt durch die Militärzensur‘, abgesandt mit russischem Poststempel aus dem Grenzort und Eisenbahnknotenpunkt Wolotschysk/Voločys`k mit Destination Petrograd. Im russisch verfassten Mitteilungstext schreibt ein Armeeingehöriger seinem in Petrograd stationierten Neffen, der in der Armeeverwaltung tätig ist, dass er bald nach Kiev abkommandiert würde, und von dort aus, da ja noch Granaten vorhanden seien, wieder zurück zum ‚Theater des Krieges fahren‘ werde müssen („придется уехать на театр войны“). Die Karte eröffnet so den Blickwinkel eines Besatzers, welcher sich, wie aus der Karte hervorgeht, im ‚wunderbaren Galizien, wo mir alles gefällt‘ und ‚in dem schon fast Sommer ist‘, äußerst wohl fühlte.

Der Befund über eine nur geringe Anzahl ruthenischer Aufdrucktexte auf Karten der Stadt Lwów/Lemberg/L`viv erscheint damit auch nun, am Ende unseres Streifzugs, noch aufrecht. Etwas häufiger liest man hingegen Individualtexte in ruthenischer Sprache auf Lemberger Karten³⁵, allerdings sind diese bei weitem nicht so regelmäßig zu finden wie auf Karten aus galizischen Orten wie Kolo-myja/Kolomea, Brody oder Drohobyč/Drohobitsch.³⁶ Aber auch auf diesen ist eine eindeutige polnische Dominanz festzustellen.

CZERNOWITZ, KAUM CERNÄUȚI, NIE ČERNIVCI

Der Befund der für Czernowitz³⁷ untersuchten Postkarten ist quantitativ am leichtesten zu beschreiben – bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich bei den Karten, die eindeutig auf die Zeit vor dem Zerfall der Monarchie datiert werden können, um rein deutsch beschriftete Karten. So zeigen sämtliche 133 (leider nur mit der

35 Im zitierten Katalog (Kotlobulatowa, *Lwów*) weisen von den vor 1905 gelaufenen ca. 150 Karten (als die Mitteilungen auf die Bildseite geschrieben werden mussten) lediglich eine Handvoll ruthenische Mitteilungstexte auf.

36 Eine davon publiziert in Heinrich Pfandl, „Aus Lemberg in die Steiermark“: Was uns Postkarten aus Galizien und der Bukowina über die letzten Jahrzehnte der Donaumonarchie mitteilen können“, in: Lopuschanskyj/Radchenko (Hg.), *Komparatistische Forschungen*, S. 261-272, hier S. 271.

37 Wie schon eingangs argumentiert, wird auch Czernowitz in diesem Beitrag nur mit seinem damals offiziellen deutschen Namen bezeichnet; die anderssprachigen Alternativen lauten ruthenisch *Чернівці* (*Černivci*), russ. *Черновцы* (*Černovcy*), rumän. *Cernăuți*.

Bildseite) reproduzierten Karten des Bandes *Černivci na poštových listivkach*³⁸ mit nur zwei Ausnahmen ausschließlich deutsche Aufdrucktexte, und es gibt keinen Grund daran zu zweifeln, dass dieser Befund auch dem Profil der diesem Band zugrunde liegenden Sammlung des ukrainischen Postkartenexperten Hennadij Jankovs'kyjs entspricht. Die beiden Ausnahmen unter den Karten betreffen zweisprachige, deutsch-rumänische Beschriftungen von Karten, welche beide die „Erzbischöfliche Residenz/Reședința metropolitană ort. or.“ abbilden und als Grußformel „Gruss aus Czernowitz/Salutări din Cernăuți“ verwenden.³⁹ Eine der beiden Karten ist im kurzen deutschen Mitteilungstext handschriftlich mit „25.6.[1]901“ datiert und wurde somit 1901 oder kurz davor vom Czernowitzer Verleger Leon König herausgegeben; dieser zeichnet auch für die Konzeption und Verlegung der anderen Karte (mit zusätzlichen Abbildungen des Residenzparcs sowie des Bahnhofs/Gara [sic]) verantwortlich.

In der Broschüre *Czernowitz in alten Ansichten*, die laut Untertitel „49 alte Postkarten aus der Sammlung Eduard Kasparides“ präsentiert⁴⁰, findet man zwar neben 46 deutsch bedruckten auch drei⁴¹ rein rumänisch bedruckte Bildseiten von Postkarten (leider ohne Adressseiten), doch dieser Befund täuscht – alle drei Karten wurden erst in rumänischer Zeit (1919-1941) verlegt. Im Falle der Karte auf S. 33 („Cernăuți – Teatrul național“) ist dies beispielsweise auch dem Kommentartext zu entnehmen – hier wird auf den rumänisch-nationalistischen Theaterskandal am 2. Jänner 1921 verwiesen, der zur Folge hatte, dass das Schiller-Denkmal vom Vorplatz entfernt wurde, sodass auf dieser Karte kein Denkmal mehr zu sehen ist. Auch die beiden anderen rumänisch beschrifteten Karten stammen aus der Zeit nach 1918.

Daneben gibt es in meiner eigenen Sammlung nur zwei zweisprachig deutsch-rumänisch bedruckte Karten. Die früheste davon stammt aus dem Jahre 1900 und wurde ohne jeglichen Mitteilungstext am 23.01.1900 nach Klagenfurt versandt, wo sie auch am 25.01. in der Früh ankam (man beachte die rasche Postzustellung trotz der geographischen Entfernung!):

38 Hennadij V. Jankovs'kyj (Hg.), *Černivci na poštových listivkach. Z kolekciei Hennadija Jankovs'koho*, Černivci 2009.

39 Ebda, beide Postkarten S. 27.

40 *Czernowitz in alten Ansichten. 49 alte Postkarten aus der Sammlung Eduard Kasparides*, Innsbruck 1997.

41 Ebda, S. 11, 21, 33.

Abb. 15 und 16: Gruss aus Czernowitz. *Salutare din Cernăuți*. Gr. or. Kathedralekirche – *Biserica catedrală gr. or.*, Verlag Leon König, gelaufen 1900 von Czernowitz nach Klagenfurt



Quelle: Sammlung Pfändl (Cz-HP8)

Eine weitere deutsch-rumänisch bedruckte Karte befindet sich ebenfalls in der Sammlung des Autors dieser Zeilen, stammt aus den Jahren 1913-14 und zeigt die griechisch-orthodoxe erzbischöfliche Residenz, beschriftet in Deutsch und Rumänisch; dieser Bischofssitz bediente die Gläubigen zweier Ethnien – der Rumänen wie des Großteils der Ruthenen der Bukowina⁴². Leider blieb die Karte ungelauften, und mir ist auch kein gelaufenes Exemplar dieses *types* bekannt, was wohl auch die Beobachtung unterstreicht, dass es sich bei (deutsch-)rumänischen Karten um *Rarissima* handelt und dieser Typus von Postkarten keine Breitenwirkung entfaltete.

Abb. 17: Gruß aus Czernowitz – Gr. or. erzbischöfliche Residenz/Salutări din Cernăuți – Reședința arhiepiscopală gr. or., Postkartenverlag „Bediene dich selbst“ von Friedrich Rieber, Czernowitz, ungelauften, ca. 1913-14



Quelle: Sammlung Pfandl (Cz-HP7)

An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass deutsch-rumänische Drucktexte auf Czernowitzer Karten eine absolute Ausnahme darstellten und hier nur reproduziert werden, um einige wenige *Rarissima* zu dokumentieren.

⁴² Die Ruthenen Galiziens und Transleithaniens waren mehrheitlich griechisch-katholisch, jene der Bukowina mehrheitlich griechisch-orthodox, vgl. Bihl, „VI. Die Ruthenen“, S. 565-566.

Czernowitz macht also aufgrund des Postkartenbefundes den Eindruck einer fast rein deutschsprachigen Stadt mit kaum nennenswerten rumänischen Einsprengseln. Ein Blick auf die Sprachenerhebungen der betreffenden Zeit ergibt freilich ein etwas anderes Bild, wobei wir uns hier auf die Erhebungen von 1880 und 1910 als Eckpunkte der für uns relevanten Zeitspanne konzentrieren wollen.

Beim Zensus von 1880 gaben von den genau 44.600 registrierten Personen („zuständige Bevölkerung“) als Umgangssprache 50,9% deutsch, 18,5% ruthenisch, 15,0% polnisch und 14,4% rumänisch an.⁴³ Die Sprachenerhebung des Jahres 1910 ergibt für die Stadt Czernowitz eine „anwesende Bevölkerung“ von schon 103.303 Personen, von denen als Umgangssprache 40,0% deutsch, 14,8% ruthenisch, 14,4% polnisch und 13,0% rumänisch angaben.⁴⁴ Die Frage, warum innerhalb von 30 Jahren das Deutsche um ganze 11 Prozentpunkte abnahm, hängt einerseits mit dem starken Zuzug ruthenischer und rumänischer Landbevölkerung zusammen, andererseits damit, dass sich einige der 1910 in Czernowitz lebenden 28.613 Juden⁴⁵ weigerten, Deutsch als Umgangssprache anzugeben, da sie ja zum Teil ihre tägliche Kommunikation, v.a. im Familien- und Brauchtumsbereich, auf Jiddisch bestritten, in einer Sprache, die in der Bukowina und in Galizien nur als „Lokalsprache“ anerkannt war und bei den Zählungen auch nicht angegeben werden konnte; so erklärt sich auch ein relativ hoher Anteil an Personen, die in der Statistik keine oder andere Umgangssprachen angaben.⁴⁶ Die Frage des Jiddischen

43 *Die Bevölkerung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nach Religion, Bildungsgrad, Umgangssprache [...], 2. Heft [...]*, Wien 1882, S. 110, zit. nach <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ors&datum=0001&page=354&size=44> (11.01.2020).

44 *Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. 2. Heft des ersten Bandes. Die Bevölkerung nach der Gebürtigkeit, Religion und Umgangssprache [...]*, Wien 1914, S. 50. Zit. nach <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ost&datum=0001&page=325&size=28> (11.01.2020).

45 Angabe nach P. Rychlo, „Multikulturalität“, S. 255. Dies ergibt für die Stadt einen Anteil von 27,7% (vs. Bukowina: 12,9%) Israeliten. Die Angaben für die einzelnen Kronländer bzw. Landesteile findet man in: *Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, 1. Heft. Die summarischen Ergebnisse der Volkszählung*, Wien 1912, S. 54. Zitiert nach <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ost&datum=0001&page=57&size=45> (11.01.2020).

46 Zur Diskussion dieser Frage in Bezug auf die Zählungsergebnisse 1880–1910 für das Kronland Bukowina insgesamt s. Emil Brix, *Die Umgangssprachen*, S. 390–400.

(und, *eo ipso*, des Hebräischen)⁴⁷ wurde ausführlich in einer am 30.08.1908 in Czernowitz einberufenen, von Juden in aller Welt unterstützten Sprachkonferenz diskutiert, einer Veranstaltung, die von dem aus Wien stammenden Juden Nathan Birnbaum federführend initiiert wurde.⁴⁸ An dieser Konferenz überwog die Meinung, dass das Jiddische zur (einzigen) Nationalsprache der Juden erklärt werden sollte, eine Position, die zwar in dieser Form keine Einigung erzielen konnte, jedoch in der Abschlusserklärung in nicht abgeschwächter Form („erkennt Jiddisch als eine nationale Sprache des jüdischen Volkes an“) beschlossen werden sollte. Die schließlich akkordierte Formel lautete, dass Jiddisch eine „ethno-nationale jüdische Sprache“ sei, was auch all jene akzeptieren konnten, die Hebräisch als ihre primäre Nationalsprache sahen.⁴⁹ Es gelang den Juden Zisleithaniens, wie bekannt, über Jahre hinweg nicht, die österreichischen Behörden davon zu überzeugen, Jiddisch als gleichberechtigte Sprache in den Spracherhebungen vorzusehen, obwohl zu diesem Zeitpunkt bereits eine reiche Literatur in jiddischer Sprache existierte. Auf Postkarten der Region sind beide jüdischen Sprachen kaum anzutreffen, wenn auch hin und wieder in allen östlichen Kronländern Mitteilungstexte mit hebräischen Lettern auftauchen – diese können sowohl jiddische wie auch, seltener, hebräische Texte wiedergeben.

Es fällt in diesem Zusammenhang auf, dass Czernowitz zwar schon zu Zeiten der Monarchie gern als multikulturelle und multiethnische Stadt apostrophiert wurde, dieses Faktum jedoch auf den Postkarten kaum zum Tragen kam. Die vielleicht wichtigste kulturelle bzw. religiöse Gruppe, die legendären Czernowitzer Juden, denen die Welt zahlreiche Kulturträger ersten Ranges zu verdanken hat, ist auf den Postkarten nur sehr eingeschränkt sichtbar. Eines der jüdischen Motive ist die Synagoge, hier als „Izr. Tempel“ ausgewiesen, neben einem höchst weltlichen Motiv des neu erbauten Bahnhofs zu sehen:

47 Zur Sprachenfrage der jüdischen Bevölkerung vgl. die Darstellung in Wolfdieter Bihl, „XIII. Die Juden“, in: Wandruszka/Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie, Band III/2*, S. 881-910, hier S. 902ff.

48 Vgl. zu dieser Konferenz Lothar Baier, „Stadt des Sprachenstreits“, in: Rychlo (Hg.), *Czernowitz*, S. 73-81.

49 Vgl. Baier, „Stadt“, S. 80-81, sowie zum Sonderstatus des Jiddischen in der Bukowina Bihl, „Die Juden“, S. 904.

Abb. 18: Czernowitz. Izr. Tempel. Haupt Bahnhof, Verlag D. Gross, Hotel Central, Czernowitz, gelaufen 1915 als Feldpost



Quelle: Sammlung Pfandl (Cz-HP10)

Auf einer anderen Karte, die von Josef Horowitz verlegt wurde und die hier aus rechtlichen Gründen nicht reproduziert werden kann, sind die Synagoge sowie das Jüdische Haus nebeneinander zu sehen, wobei statt „Jüdisches Haus“ (wie auf der Fotografie selbst in einer zweisprachigen deutsch-hebräischen Aufschrift zu sehen ist) im Aufdrucktext der Karte der vieldeutige Euphemismus „Nationalhaus“ zu lesen ist.

Werfen wir nun einen Blick auf die Bildmotive auf Czernowitzer Postkarten zwischen 1894 und 1918. Der Befund der Motive ähnelt typologisch jenem der beiden anderen Städte, wobei in Czernowitz vor allem die schon erwähnte griechisch-orthodoxe Erzbischöfliche Residenz, sowie (in der ungefähren Chronologie des Auftretens der Karten) die Universität und diverse Kirchen abgebildet wurden, – katholische (Herz-Jesu-Kirche, Hauptkirche), griechisch-katholische, evangelische (errichtet 1849), orthodoxe (u.a. Paraskieva-Kathedrale) und eine armenische Kirche. Weitere Motive waren das Post- und Telegrafenamnt, die Landesregierung, der Hauptbahnhof, das Rathaus, die Bahnbetriebsleitung, mehrere Schulen, das Kriegerdenkmal für das in Czernowitz stationierte und in der Bevölkerung sehr beliebte k.u.k. Infanterieregiment Erzherzog Eugen Nr. 41, die Erzherzog-Albrecht-Kaserne, das Stadttheater, das Hotel Bristol, das Kinderspital u.a.m.

Eine Standard-Karte dieser Zeit sieht in etwa aus wie die folgende, deren Aufdrucktext deutsch, der Mitteilungstext (von einem Soldaten an seine Schwester und seinen Schwager gerichtet) jedoch in einer der vielen Sprachen der Stadt, in diesem Fall polnisch, gehalten ist:

Abb. 19: Czernowitz. Ringplatz, ohne Verlagsangabe, gelaufen 1906



Quelle: Sammlung Pfandl (Cz-HP9)

Und auch zehn Jahre später sieht eine durchschnittliche Karte aus Czernowitz (Abb. 20 und 21) mit dem Standardmotiv der Residenz wie folgt aus, wobei hier der Individualtext auf der Adressseite in einer anderen Sprache als die deutsche Absenderangabe und die Angabe des Ziellandes (Kroatien) auf der Bildseite gehalten ist.

Auf der Adress- und zugleich Textseite grüßen in kroatischer Sprache zwei mit „Gabi i Karlo“ unterzeichnete Personen ‚aus dem Fernen Osten‘ („iz dalekog istoka“) den Adressaten; dieser, laut Adresse ein Professor, wird als Jubilar angesprochen, weiters ist die Rede von einer jungen Jubilarin. Dass rund um die beiden Städte und zwischen den Korrespondierenden gerade ein Weltkrieg stattfindet, erkennt man allenfalls am Stempel der k.u.k. Militärzensur.

Abb. 20 und 21: Czernowitz, Gr. or. Erzb. Residenz, Verlag Leon König, Czernowitz, gelaufen 1916



Quelle: Sammlung Pfändl (Cz-HP1)

Auch die Tatsache, dass die anderen beiden in Czernowitz präsenten Sprachgruppen, nämlich die Ruthenen und die Polen, auf den Postkarten ebenfalls nur sehr

eingeschränkt vorkommen, widerspricht nicht prinzipiell dem Zeugnis einer in nationaler Hinsicht liberalen und offenen Atmosphäre der Stadt. Offensichtlich galt Deutsch in der Hauptstadt der Bukowina (dem Kronland, in welchem die Ruthenen seit der Zählung 1880 die Mehrheit bildeten⁵⁰) als eine dermaßen unbestrittene überethnische Kommunikationssprache, dass die dort ansässigen Polen, Rumänen und Ruthenen, wie es scheint, nur eingeschränkt motiviert waren, eigene Postkarten in Auftrag zu geben oder selbst zu verlegen. Wenn auch die Rumänen und v. a. die Ruthenen wirtschaftlich keine besondere Rolle spielten, die Analphabetenquoten unter diesen Bevölkerungsgruppen immer noch überdurchschnittlich hoch waren und sie eher der Unterschicht zugerechnet werden konnten, so verwundert doch die weitgehende Abwesenheit des polnischen Elements auf den Postkarten. Immerhin findet man Czernowitzer polnische Namen in zumindest bescheidener Zahl in der Verwaltung, unter Photographen, Schneidern und Geschäftsleuten aller Art; dies ergab ein stichprobenartiger Befund des Anzeigenteils der *Czernowitzer Allgemeinen Zeitung* sowie des *Czernowitzer Tagblatts*, der beiden führenden Tageszeitungen der Stadt.⁵¹ Trotzdem sind uns Karten des ursprünglich 1886 eröffneten Polnischen Vereinshauses unbekannt, während es vom danach neu erbauten und 1905 eröffneten *Dom polski* in der Herrenstraße 40 zumindest zwei im Internet auffindbare Postkarten gibt. Eine davon, deren Adressseite mir unbekannt ist, sei hier reproduziert, auch weil sie, vielleicht als einzige⁵², den polnischen Namen der Stadt fixiert:

50 1880: 42,2% Ruthenen, 1910: 38,14% Ruthenen. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ors&datum=0001&page=354&size=44> und <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ost&datum=0001&page=325&size=28> (11.01.2020).

51 *Czernowitzer Allgemeine Zeitung*, Jahrgänge 1901-1918 <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=cer> sowie *Czernowitzer Tagblatt*, Jahrgänge 1903-1918, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=czt> (beide: 07.01.2020).

52 So wird auf einer anderen, zeitgenössischen polnischen Postkarte der Name der Stadt als „Czernowitz“ angegeben: Karte Nr. 4 der Kartengalerie des Dom Polski: https://pl.wikipedia.org/wiki/Dom_Polski_w_Czerniowcach (07.01.2020).

Abb. 22: Dom polski. Czerniowce. Bildseite, Adressseite und Status unbekannt. Produziert nach 1904



Quelle: Digitale Topographie der multikulturellen Bukowina. Polnische Gemeinde⁵³

Als ‚deutsches‘ Motiv ist lediglich das „Deutsche Haus“ zu nennen, eine Einrichtung, die es vielfach in ähnlicher Form in verschiedenen Städten der Monarchie gab⁵⁴ und die gleichzeitig ein Hotel war, während sich andere Nationalitäten in Czernowitz offensichtlich weniger im öffentlichen Raum präsentierten, zumindest sind mir entsprechende National-Häuser nicht bekannt.

53 Projekt „Digitale Topographie der multikulturellen Bukowina“, Scan zur Verfügung gestellt von Markus Winkler. <https://www.bukowina-portal.de/de/ct/436-Polnische-Gemeinde> (21.01.2020).

54 Im Bereich Untersteiermark gab es je ein „Deutsches Haus“ bzw. „Deutsches Heim“ in den national stark umkämpften Städten Celje/Cilli, Ptuj/Pettau und Brežice/Rann. In Maribor/Marburg, das aufgrund seines unbestritten deutschen Charakters auf ein solches verzichten konnte, gab es, ebenso wie in einigen anderen Städten, ein „Deutsches Studentenheim“.

Abb. 23: *Gruss aus Czernowitz. Deutsches Haus, ohne Verlagsangabe, ca. 1900*



Quelle: Jankov'skyj, *Černivci*, S. 64 (vgl. Anm. 38)

Wir sehen also, dass Czernowitz seine ethnische und sprachliche Vielfalt und Buntheit zwar nicht versteckt, dass jedoch ein Nationalitätenstreit, wie wir ihn von der Untersteiermark oder aus Laibach kennen, nicht vorhanden zu sein scheint. Zu stark war die deutsche Kultur (nicht zuletzt dank der deutschsprachigen Universität) in der Stadt verankert, als dass Platz für eine affirmative Postkartenproduktion seitens von Rumänen, Polen oder Ruthenen gewesen wäre. Die jüdische Gemeinde artikulierte sich im Rahmen der deutschen Kultur, wie auch der Autor dieser Zeilen selbst bei einem Aufenthalt in Czernowitz im Mai 1982 feststellen konnte, bei dem sich die Gelegenheit bot, mehrere jüdische Familien kennen zu lernen, u.a. eine bereits sehr betagte jüdische Alt-Österreicherin (geb. ca. 1890) mit einer überregionalen und weder dialektal noch jiddisch gefärbten Aussprache des Deutschen, wie sie an das Deutsch jener Triestiner, Grazer oder Wiener Bürger erinnerte, die rund um die Jahrhundertwende geboren wurden. Als ich zwei Jahre später in Klagenfurt den aus Czernowitz stammenden Schriftsteller Georg Drozdowski (1899-1987)⁵⁵ kennen lernte, hatte ich die Gelegenheit, diesen für das städtische Bürgertum der Habsburger Monarchie typischen Akzent wieder zu hören und bekam so mehr Vorstellung von jenem Czernowitz, in dem nach dem Ende

55 Vgl. insbesondere seine Erinnerungen *Damals in Czernowitz*, Klagenfurt 1984.

Österreich-Ungarns Dichter wie Rose Ausländer und Paul Celan aufwuchsen und welches der Weltkultur zahlreiche weitere wichtige Kulturträger geschenkt hat.

AUSBLICK

Das Ziel des vorliegenden Beitrags war es, drei Städte mit unterschiedlicher Geschichte, Struktur, Größe und sprachlicher wie ethnischer Zusammensetzung anhand ihrer Postkartenproduktion zu beleuchten. Als Sprachwissenschaftler stehe ich vor dem Ergebnis, dass nur in Laibach die in der Stadt gesprochenen Sprachen auch auf den Aufdrucktexten der Postkarten sowie in deren Individualtexten einigermaßen wiederzufinden sind. Deutschsprachige und slowenischsprachige Aufdrucke und Individualmitteilungen werden laut unseren Erkenntnissen dort in etwa in jenem Verhältnis wiedergespiegelt, das anhand der Bevölkerungsverhältnisse zu erwarten ist, wobei es allerdings gilt, den Anteil der mobilen Postkartenschreiber (Dienstreisende, Urlauber u. dgl.) als erhöhenden Faktor für das Deutsche zusätzlich zu berücksichtigen. Für Lemberg ist der Befund wesentlich ernüchternder: Obwohl ruthenisch geschriebene und bedruckte Postkarten für kleinere Städte, Märkte und Orte ganz Ostgaliziens durchwegs üblich waren, gilt dies für die Hauptstadt offensichtlich nur in äußerst geringem Maß – hier verhinderte die polnische Dominanz die Emanzipation der zwischen 5% und 10% schwankenden ruthenischsprachigen Bevölkerung. Die zahlenmäßig ebenso gering vertretenen deutschsprachigen Lemberger hingegen finden sich sprachlich auf der Mehrheit der Aufdrucktexte überproportional wieder; außerdem wird gelegentlich das Französische von polnischen Verlegern und Vereinen als Mittel der Vermeidung des Deutschen eingesetzt. Noch wesentlich stärker wird dies auf den Karten der etwa zur Hälfte von Deutschsprachigen bevölkerten Hauptstadt der Bukowina, Czernowitz, ersichtlich: Hier bilden Karten mit nicht rein deutschsprachigen Aufdrucktexten eine seltene Ausnahme, wobei die wenigen nicht rein deutschen Karten eine zusätzliche rumänische (aber praktisch nie eine ruthenische oder polnische) Aufschrift zeigen.

Anhand dieses Befundes können wir jedenfalls sagen, dass Postkarten einerseits reale Verhältnisse abbilden können, aber auch als Akteure unsere Wahrnehmung dieser Verhältnisse zu lenken imstande sind: Die Darstellung Lembergs als vorwiegend polnischsprachiger und des ethnisch und sprachlich höchst bunten Czernowitz als fast ausschließlich deutschsprachiger Stadt ist durchaus geeignet, in der zisleithanischen tragenden Schicht die Vorstellung von sprachlich homogenen Städten zu vermitteln, gleichzeitig aber auch die Sicht der dort ansässigen Bevölkerung auf sich selbst, also auch ihre ‚Identität‘, mitzugestalten: Wenn ich,

beispielsweise als Czernowitzer Ruthene, die erzbischöfliche griechisch-orthodoxe Residenz meiner eigenen Glaubensgemeinschaft immer mit ihrem deutschen Titel erlebe, werde ich weniger geneigt sein, sie in meiner eigenen Sprache zu benennen, als wenn diese Bezeichnung, durch welche Medien auch immer, täglich in meinem Lebensbereich in meiner Muttersprache verstärkt würde. Dasselbe gilt für die Czernowitzer *Herrengasse*, den *Ringplatz* oder die *Siebenbürgerstraße*, deren ruthenische (rumänische, polnische) Bezeichnungen mir sicher nicht geläufig sind, schon deshalb, weil die Straßennamen nur in deutscher Sprache affiziert wurden. Vom Bahnhof oder der (im Übrigen: deutschen) Universität ganz zu schweigen.

Nach diesem komparatistischen Streiflicht erweist sich die Postkarte also alles in allem als ein Abbild der ökonomischen und politischen Macht- und nicht der bestehenden Sprachverhältnisse, und damit als ein Medium, das einerseits den herrschenden Sprachen und Ethnien die Möglichkeit gibt, sich deutlicher zu positionieren und bezüglich ihrer Zugehörigkeit unentschlossene Individuen und Gruppen auf ihre Seite zu ziehen. Andererseits bietet sie gleichzeitig eine Chance für nicht-dominante Gruppen, sich und ihre Weltsicht auf den Karten in ihrer eigenen Sprache zu platzieren, oft sogar nur ihre Existenz zu dokumentieren und damit für die Außenwelt (und, wie hier versucht wurde zu zeigen: auch für die Nachwelt) sichtbar zu machen. Die Vielschichtigkeit der Parameter, die es bei einer Analyse der Verhältnisse in einer historischen Umbruchphase dieses Ausmaßes in einem multiethnischen und mehrsprachigen Umfeld zu bedenken gilt, mag rein quantitative Rückschlüsse auf die dargestellte Welt in ihren Schlussfolgerungen problematisch erscheinen lassen. Hier erweist sich die Postkarte als ein ausagekräftiges Medium, um anhand von qualitativen Fallstudien die der auf ihr abgebildeten Wirklichkeit zugrundeliegende Komplexität adäquat darzustellen und nachvollziehbar zu machen.